Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.

Einzelne Nummern 10 Pf.

Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.

Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.

Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 139. Donnerstag, den 19. Juni nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Se. Majestät der König haben infolge Allerhöchstihrer gegenwärtigen Erkrankung Allerhöchstsich bewogen gefunden, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Georg zu Allerhöchstderen Stellvertreter bezüglich aller Regierungsgeschäfte bis auf weiteres zu bestellen.

Dresden, den 19. Juni 1902.

Gesammtministerium.
v. Metzsch.

Bulletin.

Sibyllenort, 18. Juni, abends 6 Uhr. Die Kräfte Sr. Majestät des Königs sind über Tag etwas zurückgegangen. Auch war vorübergehendes Benommensein bemerkbar. Nahrungsaufnahme sehr gering.

Dr. Fiedler. Dr. Selle. Dr. Hoffmann.

Bulletin.

Sibyllenort, 19. Juni, morgens 7 Uhr 30 Min. Auf den gestrigen unter den Erscheinungen großer Schwäche verlaufenen Tag folgte eine verhältnismäßig ruhige Nacht. Se. Majestät der König haben mit leidlich gutem Appetit gefrühstückt. Eine bereits seit längerer Zeit bestehende Anschwellung der unteren Extremitäten hat in den letzten Tagen etwas zugenommen.

Dr. Fiedler. Dr. Selle. Dr. Hoffmann.

Bekanntmachung,

die Einfuhr von Rindern aus Oesterreich-Ungarn nach dem Schlachthof zu Plauen i. V. betreffend.

Von dem Ministerium des Innern ist auf Ansuchen beschlossen worden, die Einfuhr von Schlachtvieh an Rindern aus Oesterreich-Ungarn nach dem Schlachthof zu Plauen i. V. bis auf Weiteres unter den hierfür festgesetzten Bedingungen zu genehmigen.

Dresden, den 12. Juni 1902.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. 5772

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die 2. ständ. Lehrerstelle in **Brünlos.** Koll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen außer fr. Wohnung im neuen Schulhause und Gartengenuß 1200 M. u. 110 M. f. Fortbildungsschulunterricht. Bewerbungsgesuche unter Beifügung sämtl. Zeugnisse u. der erforderl. Beilagen, v. Hilfslehrern auch des Militärdienstnachweises, sind bis 10. Juli beim Bezirksschulinspektor Schulrat Richter, Chemnitz, einzureichen; — eine ständ. Lehrerstelle in **Plauig.** Koll.: die Gemeindebehörde. Einkommen 1600 M. einschl. Wohnungsgeld, nach vollend. 23. Lebensj. 1650 M., n. v. 25. L. 1800 M., n. v. 28. L. 2000 M. Von da an steigt es aller 3 Jahre um 150 M. bis 3200 M. n. v. 52. Lebensj. Unverh. Lehrer erh. auf allen Stufen 100 M. weniger. Gesuche sind unter Beifügung sämtl. Prüfungs- u. Ausführungszeugnisse bis 5. Juli beim Gemeindevorstande in Niederplauig einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Ausführungsbestimmungen zum Schaumweinsteuergesetze.

Nach den vom Bundesrate beschlossenen Ausführungsbestimmungen zum Schaumweinsteuergesetze ist als fertig der nach dem Flaschengärungsverfahren hergestellte Schaumwein anzusehen, sobald die entheft e (degorgierte) Flasche verkorkt worden ist. Der nach dem Imprägnierungsverfahren hergestellte Schaumwein ist als fertig anzusehen, sobald die mit Kohlensäure imprägnierte Flüssigkeit auf die Flasche abgefüllt und letztere verkorkt worden ist. Als Schaumwein gelten nicht diejenigen schäumenden Weine, deren Kohlensäure im Wege der anerkannten Kellerbehandlung durch Gärung im offenen Gefäß entstanden ist, und diejenigen Fruchtweine, die während der ersten Gärung auf Flaschen gefüllt und nicht entheft sind. Als schaumweinähnlich kommen in Betracht schäumende alkoholische Getränke, die zwar ohne Verwendung von Wein oder Fruchtwein, weinhaltigen oder fruchtweinhaltigen Getränken hergestellt worden sind, die aber nach Aussehen oder Geschmack als Ersatz für Schaumwein dienen können. Ob solche Getränke als schaumweinähnlich der Steuer zu unterwerfen sind, entscheidet in jedem Einzelfalle der Bundesrat. Im Gesetze ist der Bundesrat ermächtigt, für Umschließungen mit Raumgehalt über 850 ccm besondere Steuersätze festzusetzen. Er hat davon Gebrauch gemacht, indem er den Satz für Doppelflaschen (850 bis 1700 ccm) bei Schaumwein aus Fruchtwein ohne Zusatz von Traubenwein auf 20 Pf. und bei anderem Schaumwein auf 1 M. normiert hat. Bei Umschließungen mit Raumgehalt über 1700 ccm ist für je 800 ccm des über 1700 ccm hinausgehenden Raumgehalts und ebenso für einen überschießenden Raumgehalt von weniger als 800 ccm eine ganze Flasche anzunehmen. Die Inhaber der am 1. Juli 1902 vorhandenen Schaumweinfabriken haben vor der ersten Entnahme von Schaumwein aus der Erzeugungsstätte, die Inhaber später entstehender Fabriken 14 Tage vor der erstmaligen Fertigstellung von Schaumwein der Hebestelle schriftlich anzumelden, in welchen Umschließungen in ihrer Fabrik Schaumwein fertiggestellt werden soll. Für die Erhebung und Verwaltung der Schaumweinsteuer werden jedem Bundesstaate vorläufig 4 Proz. der in seinem Gebiete zur Berechnung kommenden Brutto-Soll-Einnahme als Verwaltungskosten vergütet.

Zum Besuche des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in Rußland.

Aus Wien schreibt man uns:

Die Regierungen und die Parteien der Balkanhalbinsel benutzen bei allen ihren Unternehmungen mit großem Eifer die ihnen zugänglichen Preßorgane. Sie lassen den publizistischen Apparat sehr häufig spielen, und zwar stets mit voller Kraft. Daraus ergeben sich wie bei einer wirklichen Maschine manche Störungen und Entgleisungen. So erging es auch bezüglich der sehr lebhaften Preßbewegung, durch die der St. Petersburger Besuch des Fürsten Ferdinand von Bulgarien vorbereitet und umkleidet werden sollte. Sie wurde in Sofia begonnen, aber anderwärts in nichts weniger als programmgemäßer Weise fortgesetzt. Die bulgarischen Regierungsblätter feierten das Ereignis als eine hochbedeutsame Bekräftigung des innigen Verhältnisses zwischen Bulgarien und Rußland, und sie lenkten nebenbei die Aufmerksamkeit der berufenen Kreise Rußlands auf die Wünsche, deren Erfüllung man in Sofia von dem Erscheinen des Fürsten am Zarenhofe erhoffte. Diese Winke lieferten aber den Nebenbuhlern Bulgariens auf der Balkanhalbinsel die Anhaltspunkte für eine Aktion, die die Durchkreuzung aller Pläne der bulgarischen Staatsmänner bezweckte. Von Belgrad und von anderen Orten aus wurde mit absichtlicher Bestimmtheit das Gerücht verbreitet, daß Fürst Ferdinand in Peterhof die förmliche Gutheißung der Erhebung Bulgariens zum selbständigen Königreiche erlangen solle und daß ihm die Hand einer russischen Großfürstin zugedacht sei. Durch diese Ausstreuungen wurde der Argwohn der Pforte gesteigert, ferner eine nicht geringe Erregung in den politischen Kreisen der Balkanländer entfesselt und endlich in Bulgarien selbst das Auftauchen überschwenglicher Erwartungen gefördert. So hat man es erreicht, daß die kühne Ausbeutung der Schlagworte, die in den Aeußerungen der bulgarischen Presse nur leise durchklangen, den leitenden Faktoren Bulgariens die Freude an dem Fürstenbesuche in Rußland wesentlich schmälerte. Man hat die geheimen Wünsche der bulgarischen Politiker in das grellste Licht gerückt und damit nicht nur die Verwirklichung dieser Wünsche erschwert, sondern zugleich den Effekt erzielt, daß die Ergebnisse des Besuches dem bulgarischen Publikum eine gelinde Enttäuschung bereiten.

Bei ruhiger und unbefangener Prüfung könnten die Bulgaren mit dem Verlaufe der Nordlandfahrt ihres Fürsten vollkommen zufrieden sein. Fürst Ferdinand fand in Peterhof eine überaus ehrende und geradezu herzliche Aufnahme. Er wurde wie der selbständige Herrscher eines mächtigen Reiches empfangen, und es hat ihn kaum irgend etwas daran erinnert, daß seine Position sich noch von derjenigen eines Monarchen unterscheidet. Wenn er unter dem Eindruck der ihm zu teil gewordenen Auszeichnungen den Kummer vergessen konnte, der sein Gemüt belastet, so war dies immerhin eine annehmbare Entschädigung für die Nichterfüllung seines heißen Sehnens nach der Königskrone. Allerdings hat er sich einen Anspruch auf jene Auszeichnungen erworben. Er hat die politische und militärische Entwickelung seines Landes gänzlich den Wünschen Rußlands angepaßt, und er ist in seiner Hingebung für Rußland so weit gegangen, daß er den eingeschlagenen Pfad überhaupt nicht mehr verlassen kann. Er hat dem Zar jüngst ewige Treue geschworen, und er wird dieses Gelöbnis auch dann einhalten müssen, wenn es ihm eines Tages als eine Fessel erscheint. Das Vertrauen anderer Gönner, um deren Wohlwollen er sich früher bewarb, ist geschwunden, und so ist er in seinem persönlichen Interesse genötigt, jeden Schritt zu vermeiden, der auch das Vertrauen seiner russischen Beschützer erschüttern könnte. Er darf kein Opfer verweigern, das seitens der russischen Diplomatie von ihm gefordert wird, und er muß sich ohne Widerstreben darein fügen, daß diese Opfer nur durch bescheidene Gegenleistungen gelohnt werden. Jeder Versuch der Auflehnung würde ihn der Stütze berauben, auf die seine Stellung nach außen hin nun einzig gegründet ist, und jede solche Schwenkung würde ihn auch in seinem Lande in eine kritische Lage bringen. Die Parteien, die gemeinsam mit ihm die moralische Unterwerfung Bulgariens unter die Oberhoheit Rußlands vollzogen, würden ihm die Gefolgschaft künden, und die Gegner seiner neueren Politik würden sich ihm doch nicht mehr zuwenden. Diese Lage kennt man in St. Petersburg vielleicht genauer, als Fürst Ferdinand selbst sich ihrer bewußt ist. Man verwertet sie an der Newa mit nüchterner Klugheit, indem man dem Fürsten und seinem Volke schmeichelhafte Gunstbeweise und finanzielle Gefälligkeiten spendet und indem man zugleich sorglam jedes greifbare politische Zugeständnis verweigert, das mit einer Belastung Rußlands verknüpft wäre.

In der auswärtigen Presse ist in letzter Zeit wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob die Vorgänge, die sich anläßlich der russischen Reise des Fürsten Ferdinand abspielten, nicht etwa in Wien eine gewisse Beklemmung hervorriefen. Die Antwort ergiebt sich zum Teile schon aus dem oben Gesagten. An die Möglichkeit, daß die Persönlichkeit des Fürsten eines Tages noch einen Faktor in den Plänen des Wiener Kabinetts bilden könnte, hat man hier nach den Erfahrungen der Vergangenheit schon längst nicht mehr gedacht. Oesterreich-Ungarn verfolgt auf der Balkanhalbinsel heute überhaupt keine Bestrebungen, die mit irgendwelchen gewagten und weitgehenden Kombinationen verknüpft wären; es wünscht nur die Aufrechterhaltung des Status quo, die gedeihliche Entwickelung der Balkanländer. In diesen Absichten begegnet sich die Politik Oesterreich-Ungarns mit derjenigen, die in Rußland nach der allmählichen Unterdrückung der panslawistischen Einflüsse eingeschlagen wurde. Das österreichisch-russische Abkommen hat das auf friedliche Zwecke gerichtete Zusammenwirken der beiden Mächte auf eine feste Grundlage gestellt, und dieses Abkommen bietet der österreichisch-ungarischen Regierung eine nun schon bewährte Bürgschaft für die Erreichung ihrer dem allgemeinen Interesse förderlichen Ziele. Das Urteil über die Beziehungen Rußlands zu Bulgarien ist hier nicht abhängig von dem Wortlaute der Tischreden, mit denen Fürst Ferdinand in Peterhof begrüßt wurde. Es ist vorgezeichnet durch die Thatsache, daß die russische Regierung Hand in Hand mit der österreichisch-ungarischen in diesem Frühjahre mit größter Energie auftrat, um die offiziellen Kreise Bulgariens an der Entfesselung einer Bewegung in Macedonien zu hindern, und daß Rußland auch bei anderen Anlässen in loyalster Weise bemüht war, friedensgefährliche Umtriebe auf der Balkanhalbinsel im Keime zu ersticken. Durch dieses Eingreifen Rußlands haben die schwer berechenbaren Entschließungen der Balkanfürsten ihre Bedeutung verloren, ein Umschwung, der gerade in der eigenartigen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Rußland und Bulgarien zum plastischen

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 18. d. Mts.: „Margarethe". Oper in vier Akten. Nach dem Französischen des Jules Barbier und Michel Carré. Musik von Charles Gounod.

Die Wiederaufnahme des seit nahezu zwei Jahren vom Spielplan abgesetzten Werkes, dessen vollständige Neueinstudierung und Neuinscenierung, wie verlautet, die Leitung des Königl. Instituts ins Auge gefaßt hat, geschah diesmal augenscheinlich um des Künstlers willen, der gegenwärtig auf den deutschen Bühnen gastiert. Der k. k. Kammersänger Hr. Franz Naval, der vordem eine der ersten Kräfte der Wiener Hofoper war und übrigens dahin zurückkehren dürfte, stellte sich uns als Faust vor. Aber, wie gleich vorangeschickt sein mag, der Erfolg war kein ungeteilter, die Leistung keine einheitliche. Der Sänger erfüllte als Gesangskünstler die gehegten Erwartungen, der Darsteller aber versagte und beeinträchtigte noch obendrein des ersteren freies Sichgeben. Möglich, daß die Folgen einer augenblicklichen Behinderung am Gebrauche der rechten Hand seine Bewegungsfreiheit hemmten und dem Künstler einige Zurückhaltung im Spiele auferlegten. Aber daß diese ihre Schatten auch auf die gesamte gesangliche Wiedergabe der Partie warf, wurde doch störend vermerkt. Kaum daß der Sänger einmal die Grenzen des mezza voce überschritt, kaum daß er einmal den Empfindungsgehalt der Musik zum Ausklingen brachte. Und dabei hatte er die Wiedergabe der Partie in den ersten Scenen so verheißungsvoll angelegt, daß man sich der sicheren Annahme hatte hingegeben, alles ziele auf eine großzügige, eine Steigerung der Eindrücke erstrebende Leistung hin. Alsdann aber, als Hr. Naval schon in seinem Aeußeren jene übermenschliche Faustauffassung auf die Bühne brachte, die in Frankreich beliebt sein mag, stellte sich schon eine gewisse Ernüchterung ein. Und diese konnte nur Nahrung daran finden, daß der Künstler auch die gesamte gesangliche Leistung auf den Ton einer süßlichen Sentimentalität stimmte. Kein Wunder, daß man so auch nicht zum vollen Genießen dessen kam, was die Größe des Hrn. Naval ausmacht, seines gesangskünstlerischen Könnens. Hierin mag man diesen in unseren Tagen wohl eine Ausnahmeerscheinung nennen. Eine solche Durchbildung des Organs — eines timbrewarmen lyrischen Tenors — kann man nur als vorbildlich bezeichnen. In allen Lagen spricht der Ton gleich leicht, gleich schön an, und dem Wohllaute fehlt eben nichts als — Temperament und Seele. Durchaus anders geartet gab sich der zweite Gast, dem es vorbehalten blieb, in dem liebenden Paare das erstere zu vertreten. Frl. Wally Grub offenbarte kein von innen gestaltendes, starkes Bühnentalent, auf das man besondere Hoffnungen gründen könnte, aber sie zeigte doch eine gewisse Frische und Ursprünglichkeit, die in minder bedeutungsvollen Rollen ganz angebracht ist. Für die Gestalt der Margarete geht ihrem Wesen vor allem ein Hauch von Poesie und Wärme ab, den eine gewisse Herzlichkeit allein nicht zu ersetzen vermag. Die Stimme erwies sich als ein etwas dunkel gefärbter Sopran von nicht eben größerer tragender Kraft, aber doch von für jugendlich-dramatische Partien genügender Ergiebigkeit in den mittleren Lagen. Augenscheinlich von Natur etwas ungefügig, hartt aber das Organ nach der Höhe noch der Durchbildung, auf deren Mangel auch eine Neigung zum Zutiefsingen zurückzuführen sein mag. In seinem gegenwärtigen Stande entbehrt es hier bei mangelnder Ausgleichung der Register noch der Zuverlässigkeit des Ansprechens der dramatischen Accente. Von den einheimischen Künstlern fanden besondere Gelegenheit sich zu zeigen die Herren Rains und Plaschke. Ersterer hatte die Partie des Mephistopheles, für die wir den denkbar besten Vertreter in Hrn. Perron haben würden, übernommen. Bekanntlich ist es durchaus keine profunde Baßpartie und der Baryton Lafalle war einer ihrer glänzendsten Vertreter. Hr. Rains hatte seine Aufgabe mit sichtlichem Ernst und Eifer erfaßt und bot — bei einer allerdings noch etwas manzelhaften Aussprache — eine gesanglich und darstellerisch recht befriedigende Leistung. Ungleich mehr Erfolg aber hatte der Valentin des Hrn. Plaschke. Der Künstler bot vor allem in der gesanglichen Wiedergabe der Partie so Schönes, daß man nur wünschen möchte, er fände öfters in echten, zunächst im Ausdruck gehaltenen Barytonrollen Verwendung, für die ihn seine gesunden, volltönenden Mittel berufen erscheinen lassen. Die weitere Besetzung der Oper führte die Damen v. Chavanne (Siebel), und Schäfer (Marthe) sowie Hrn. Wachter (böser Geist) ꝛc. ins Treffen, und es wäre einzig zu beanstanden, daß man nicht Frau Staudigl die Marthe übertrug. Die musikalische Leitung führte mit bewährtem musikalischen Können Hr. Hofkapellmeister Hagen. D. S.

Noch einmal Richters Kunstsalon.

Neben der Ausstellung von Arbeiten des Grazer Professors Schade-Rossa enthält der Richtersche Kunstsalon zur Zeit noch zwei weitere höchst sehenswerte Kollektionen von Liljefors und von Herour.

Der schwedische Tiermaler Bruno Andreas Liljefors ist den Dresdner Kunstfreunden kein Fremder mehr. Sie werden sich entsinnen, daß bereits im Frühjahre 1893 eine höchst bedeutende Sonderausstellung seiner Gemälde in dem ehemaligen Lichtenbergschen Kunstsalon im Viktoriahause zu sehen war, und daß bald darauf eins der dort ausgestellt gewesenen Bilder, das einen Fuchs mit einem Schneehasen darstellt, für die Königl. Galerie auf der Berliner Kunstausstellung angekauft worden ist. Auch auf der ersten Dresdner internationalen Kunstausstellung von 1897 erschien der Künstler mit zwei ausgezeichneten Werken, einem „Birkhuhn im Schnee" und mit „Ziehende Wildenten". Seit dieser Zeit aber haben wir keine Gelegenheit mehr gehabt, Werke von seiner Hand hier in Dresden zu sehen, so daß die gegenwärtige, 19 Bilder umfassende Sonderausstellung bei Richter, die über Berlin und Paris zu uns gekommen ist, besonderen Anspruch auf Beachtung machen kann.

Wer sich noch an die ersten Bilder von Liljefors, mit denen er in Deutschland Aufsehen erregte — er erhielt schon im Jahre 1892 in München eine goldene Medaille — erinnern kann, wird bei der Betrachtung der gegenwärtigen Sammlung bald herausfinden, daß der Künstler inzwischen nach der einen Seite hin bedeutende Fortschritte gemacht hat, nach der anderen aber eher zurückgegangen ist. Bei seinem ersten Auftreten lernten wir in ihm einen kühnen Apostel des Impressionismus kennen, der wenigstens in dem landschaftlichen Teile seiner Bilder in bezug auf Bewegung und Farbe die Errungenschaften dieser damals noch neuen malerischen Ausdrucksweise mit Glück anzuwenden und dadurch seinen Werken einen hohen Reiz zu geben verstand. Heute verzichtet er auf diesen Impressionismus und gefällt sich in einer Behandlung der Farbe, die zwar auf kräftige Töne ausgeht, feinere Nuancierungen aber vermissen läßt. Ueberhaupt legt er zur Zeit weit weniger Wert auf den landschaftlichen Hintergrund seiner Tierbilder als früher. In den meisten Gemälden finden wir eine Wasserfläche als solchen, aber sie wird nicht mit der Sorgfalt behandelt, die man wünschen möchte. So erscheint z. B. auf dem riesigen Bilde, auf dem wir einen Strich von Eidervögeln erblicken, die Welle, über die die Vögel ziehen, wie hingemauert; es ist nicht der geringste Versuch gemacht, die ewige Bewegung des Meeres anzudeuten. Ebensowenig be-